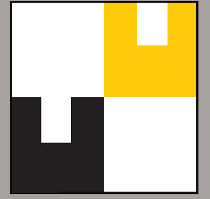


# Burgen und Schlösser



**Themenschwerpunkt: Burgnamen**

**Zeitschrift für Burgenforschung und Denkmalpflege**

**1** 2025



# Inhalt

## Beiträge

*Heinrich Boxler*

Burgnamen – ein Stiefkind  
der Burgenforschung

3

*Angelo Garovi*

Burgnamen und der Burgenbruch in der  
Befreiungsgeschichte der Schweiz

16

*Werner Meyer*

Burgnamen, Namenswechsel und  
Probleme der Identifizierung

19

*Markus Jansen*

Heiliger Schutz. Die Benennung von  
Burgen und Befestigungen nach Heiligen

26

*Mathias Piana*

Die Namensgebung (Toponymie) von  
Burgen und festen Plätzen in den  
Kreuzfahrerstaaten

34

## Begriffe erkunden

*Gerhard Hess*

Wippbrücken

53

## Baudenkmale gefährdet – Baudenkmale gerettet

*Firouz Vladi*

Niedersachsen: Hoffnung für die  
Ruine Scharzfels (Bad Lauterberg)

59

## Foreword

63

Gefördert von:



Die Beauftragte der Bundesregierung  
für Kultur und Medien

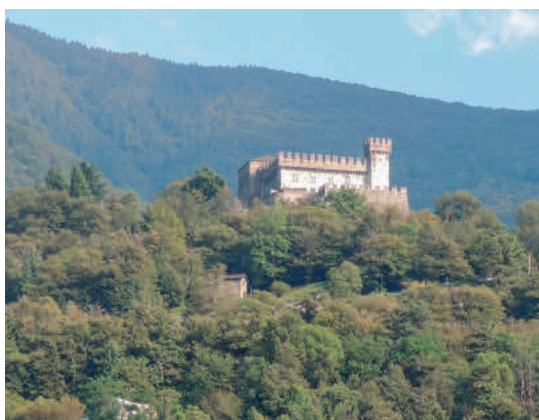
Titelbild: Die Burg Tarasp in Graubünden  
(Foto: Thomas Bitterli, 2013).



Verfallende Burg Kempten,  
Kt. ZH, Aquarell von Hans  
Erhard Escher, 1673 (Foto:  
Zentralbibliothek Zürich,  
Graphische Sammlung  
und Fotoarchiv).



Spärliche Reste der  
Umfassungsmauer der  
um 1200 aufgelassenen  
Burg Landenberg, Kt. OW  
(Foto: Heinz Dieter Finck).



Sasso Corbaro, Bellinzona,  
Kanton TI. Diese Burg wurde  
im Spätmittelalter als Castel-  
lo Sta. Barbara bezeichnet.  
Nach 1500 trug sie den  
Namen Schloss Unterwalden  
(Foto: Thomas Bitterli, 2024).



Minneburg bei Neunkirchen,  
Baden-Württemberg (Foto:  
Von Karlunun - Eigenes  
Werk; CC BY-SA 4.0, [https://  
commons.wikimedia.org/w/  
index.php?curid=127277536](https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=127277536)).



Die an der Stelle des Grabes  
des Propheten Samuel  
errichtete Klosterburg  
erhielt den sprechenden  
Namen Montjoie („Berg der  
Freude“), da die von Jaffa  
kommenden Pilger von hier  
aus zum ersten Mal die hei-  
lige Stadt Jerusalem erblick-  
ten (Foto: Mathias Piana).

# Vorwort

Namen von Burgen sind weit mehr als bloße Bezeichnungen historischer Bauwerke – sie eröffnen ein Fenster in die Vergangenheit und geben Aufschluss über kulturelle, soziale und politische Strukturen vergangener Jahrhunderte. Sie reflektieren Herrschaftsansprüche, erzählen von Schutz, Macht und Prestige, verweisen auf geografische Gegebenheiten und sind eng mit sprachlichen Entwicklungen verbunden. Trotz dieser tiefgreifenden Bedeutung blieb die wissenschaftliche Beschäftigung mit Burgnamen lange Zeit randständig.

Um diesem Defizit entgegenzuwirken, veranstaltete das Europäische Burgeninstitut in Zusammenarbeit mit dem Wissenschaftlichen Beirat der DBV im November 2023 in Braubach eine Tagung zum Thema Burgnamen. Die vorliegende Ausgabe von „Burgen und Schlösser“ versammelt ausgewählte Beiträge dieser Konferenz und rückt damit ein oft unterschätztes Forschungsfeld in den Mittelpunkt.

Zuerst widmet sich Heinrich Boxler der Burgnamenforschung als eigenständigem wissenschaftlichen Feld und zeigt, dass Burgnamen weit mehr sind als reine geografische Markierungen. Anhand fundierter Untersuchungen zur Nordostschweiz und zu Graubünden entwickelt er eine Kategorisierung von Burgnamen, die zwischen primären – eigens für eine Burg geschaffenen – und sekundären, aus bestehenden Siedlungs- oder Flurnamen abgeleiteten Benennungen unterscheidet. Zudem thematisiert er die Entwicklung von Namensmoden über die Jahrhunderte hinweg.

Angelo Garovi analysiert den Zusammenhang zwischen Burgnamen und der sogenannten Burgenbruch-Legende in der schweizerischen Befreiungsgeschichte. Er zeigt, dass die heute noch verbreitete Vorstellung eines systematischen Burgenzerstörungsfeldzugs während der eidgenössischen Erhebungen des späten 13. Jahrhunderts archäologisch nicht belegbar ist. Vielmehr handelt es sich um eine nachträgliche historiografische Konstruktion, die maßgeblich zur Mythenbildung der frühen Eidgenossenschaft beitrug. Archäologische Untersuchungen des 20. Jahrhunderts belegen, dass viele der im Weißen Buch genannten Burgen bereits vor ihrer angeblichen Zerstörung verlassen oder verfallen waren.

Werner Meyer untersucht Namenswechsel von Burgen und die damit verbundenen Herausforderungen für deren historische Identifikation. Wech-

selnde Besitzverhältnisse und politische Entwicklungen führten häufig zu Umbenennungen, die archäologische und historische Zuordnungen erschweren. Werner Meyer kommt zu dem Schluss, dass die Namensgebung von Burgen ein hochkomplexes Phänomen ist, das oft nur durch detaillierte Einzelfallstudien adäquat erfasst werden kann.

Markus Jansen geht der Benennung von Burgen nach Heiligen nach und zeigt auf, welche Rolle der religiöse Schutzgedanke spielte. Anhand zahlreicher Beispiele aus dem Hoch- und Spätmittelalter zeigt er auf, wie religiöse Verehrung, Pilgerbewegungen und kirchliche Patronate die Wahl von Burgnamen beeinflussten. Dabei verweist er auf regionale Unterschiede und beleuchtet den Einfluss von Klöstern und Bistümern auf die Namensgebung.

Schließlich untersucht Mathias Piana die Namensgebung der Burgen in den Kreuzfahrerstaaten und ihre Besonderheiten. Sein Beitrag umfasst die vier Hauptkreuzfahrerstaaten (Grafschaft Edessa, Fürstentum Antiochia, Königreich Jerusalem, Grafschaft Tripoli) sowie das Königreich Zypern und die lateinischen Herrschaften in Griechenland und Kleinasien. Piana zeigt, dass sich die Namensgebungspraxis in den von europäischen Rittern eroberten Gebieten erheblich von jener in Westeuropa unterschied. Viele Burgen erhielten Namen mit biblischem oder symbolischem Bezug, während sprachliche Einflüsse aus dem Arabischen, Griechischen und Lateinischen eine zentrale Rolle bei der Namensbildung spielten. Abschließend stellt Piana verschiedene Muster der Namensgebung vor, darunter Transkription, Homophonie, Modifikation und Neuschöpfungen.

Mit dieser Ausgabe möchten wir nicht nur ein bisher wenig erforschtes Themenfeld beleuchten, sondern zugleich die methodische Vielfalt aufzeigen, mit der sich die Wissenschaft den Burgnamen annähern kann. Die hier präsentierten Studien belegen eindrucksvoll, dass Burgnamen wertvolle Quellen für die Erforschung historischer Strukturen und Prozesse sind – von der Siedlungsentwicklung über Herrschaftsverhältnisse bis hin zu kulturellen Transfers.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.

*Stephan Hoppe  
Chefredakteur*

## Burgnamen – ein Stiefkind der Burgenforschung

*Der Aufsatz untersucht die Bedeutung und Besonderheiten von Burgnamen im Mittelalter, insbesondere in der Nordostschweiz und Graubünden, und zeigt auf, wie diese Namen Einblicke in die Geschichte, Kultur und soziale Strukturen der damaligen Zeit geben.*

Lange stand bei der Beschäftigung mit Burgnamen deren Deutung im Vordergrund. Neuere Arbeiten zeigen aber, dass diese Namensgruppe in sprachlicher, historischer, kultureller und sozialer Hinsicht besonders für das Mittelalter weit mehr zu leisten vermag. Diese vielfältigen Aspekte werden in der vorliegenden Arbeit aufgezeigt. Aus Gründen, die noch darzulegen sind, stützen sich die vorgestellten Ergebnisse im Wesentlichen auf das im Detail untersuchte Gebiet der Nordostschweiz und Graubündens. Vieles davon lässt sich auf die Wehrbauten anderer deutschsprachiger Gebiete übertragen. Leider fehlen dafür aber Untersuchungen, die sämtliche bestehenden und abgegangenen Burgstellen eines begrenzten Gebietes umfassen, weitgehend. Wenn im Folgenden von Burgnamen und nicht von Burgennamen die Rede ist, hält sich der Text an die grammatikalische Logik, gemäß der das Bestimmungswort in der Einzahl steht, wie das in den Wörtern Orts-, Flur-, Berg- oder Wirtshausnamen der Fall ist. Die Bezeichnung Burgnamen hat sich in der Fachwelt durchgesetzt. Im Weiteren sei darauf hingewiesen, dass es grundsätzlich zwei Arten von Burgnamen gibt. Als primäre Burgnamen gelten jene, die eigens für eine Burg geschaffen wurden, also z. B. Gutenberg (Abb. 1) oder Ehrenfels. Sekundäre Burgnamen sind hingegen Namen, die von bestehenden Siedlungs- oder Flurnamen auf Burgen übertragen wurden, wie dies etwa bei den Burgnamen Querfurt oder Sargans (Abb. 2) der Fall ist<sup>1</sup>.

### 1. Besonderheit der Burgnamen innerhalb des Namensystems

Innerhalb der Eigennamen bilden die Burgnamen eine geschlossene, klar abgegrenzte Namensgruppe, wie dies auch für Kloster- oder Wirtshausnamen gilt. Burgnamen bezeichnen mittelalterliche Wehranlagen, die dem Adel als Wohnsitz, als Herrschaftsmittelpunkt, als wirtschaftliches Zentrum und als Statussymbol dienen. Sie sind in einer eng begrenzten Epoche entstanden, nämlich hauptsächlich in der Zeit des intensiven Burgenbaus zwischen dem 12. und 14. Jahrhundert. Neuzeitlichen Schlössern geht u. a. die Wehrhaftigkeit zumeist ab.

Die Burgnamen wurden von einer gehobenen sozialen Schicht geprägt. Auch wenn es zwischen dem Hochadel und dem niederen Adel große soziale Unterschiede gab, sind die Burgnamen doch Aus-



*Abb. 1. Gutenberg (Balzers, Fürstentum Liechtenstein) ist ein primärer, vom Bauherrn geschaffener Name.*

druck einer elitären Schicht, die sich von der mittelalterlichen Bevölkerung abhob.

Im Gegensatz zu Flurnamen gehen die primären Burgnamen auf den klaren Willensakt eines Adligen zurück. Die Namen gewähren deshalb Einblicke in die ritterliche Denkweise und Kultur. Sie sind außerdem wichtige Zeugen des Landesausbaus. Auffallendes Merkmal der Burgnamengebung ist die Beschränkung auf eine kleine Anzahl von Grundwörtern. Schon Edward Schröder hat auf die vielen Namen hingewiesen, die mit den Grundwörtern -burg, -berg, -stein, -fels, -egg und -au gebildet sind<sup>2</sup>. Aber auch die Bestimmungswörter bewegen

*Abb. 2. Auf die Burg übertragene Örtlichkeitsnamen wie z. B. Sargans (St. Galler Rheintal) bezeichnet man als sekundäre Namen.*





Abb. 3. und 4. Nach dem Bau des Schlosses Wülflingen im Jahr 1644 wurde eine Unterscheidung mit den Adjektiven Neu- und Alt- nötig, um eine Verwechslung der beiden gleichnamigen Bauten zu vermeiden. Alt-Wülflingen geht ins 13. Jahrhundert zurück. Der Turm diente nach dem Bau von Neu-Wülflingen noch eine Zeit lang als Gefängnis.

sich in einem verhältnismäßig engen Rahmen von Motiven, auf die noch zurückzukommen ist. Der Bau einer Burg wurde äußerst selten urkundlich festgehalten. Entsprechend darf die früheste Nennung eines Namens nicht mit der Bauzeit einer Burg gleichgesetzt werden. Der Abgang oder die Zerstörung einer Burg hingegen blieb lange im Gedächtnis der Menschen haften. Daher führen auch die Namen von Burgstellen und Ruinen ein zähes Leben. Zudem trugen die Chronisten und die romantische Begeisterung für Burgen und Ruinen im 19. Jahrhundert zum Weiterleben der Burgnamen bei. Rückschlüsse auf die Existenz einer Burg können die Namen jener Adelsfamilien geben, die einen primären Burgnamen tragen. Im Gegensatz zu Orts- und Flurnamen, die leicht einer Abschleifung zum Opfer fielen, hat sich in den Burgnamen die ursprüngliche Bedeutung meistens gut erhalten. Dazu trug die Tatsache bei, dass

sie fast ausschließlich im schriftlichen Verkehr gebraucht wurden. Im Einzugsgebiet einer Burg verwendeten und verwenden die Menschen anstelle des offiziellen Namens appellative Bezeichnungen wie „Burg“, „Burgstock“, „Burstel“, früher auch „Burgstall“ oder „Burgsäss“<sup>43</sup>. Das genügte für die Verständigung im lokalen Bereich.

Burgnamen dürfen nicht unbesehen als Wohnsitz oder Herkunftsort einer Adelsfamilie verstanden werden. Oft kommt in den Namen lediglich der Anspruch auf eine bestimmte Herrschaft oder ein Herrschaftsgebiet zum Ausdruck. Es ist denn auch vor allem bei frühen Namen durchaus möglich, dass sich eine Familie bald nach dieser, bald nach jener Burg nannte.

Zur Unterscheidung von Burgen werden oft verdeutlichende Adjektive wie Alt- und Neu- oder Ober- und Under-/Unter- verwendet. Die Präzisierung durch Alt- und Neu- wurde teilweise erst beim Bau von Herrschaftshäusern in nachmittelalterlicher Zeit nötig. Das war etwa der Fall bei Alt- und Neukalden im Oberallgäu oder bei Alt- und Neu-Wülflingen bei Winterthur (Abb. 3 u. 4).

Für einzelne Adelsfamilien wurde der Familienname gleichsam zum Markenzeichen, das sie auf verschiedene Bauwerke übertrugen. So entstanden unter den Herren von Aspermont die Burgen Alt- und Neu-Aspermont<sup>4</sup>. In geografischer Nähe steht die Burg Ober-Ruchenberg<sup>5</sup>, eine wortgetreue Übersetzung von Aspermont. Auch der Name der Freierren von Klinglen lebt in den Namen ihrer Burgen Altenklingen, Hohenklingen und Klingnau sowie im Kloster Klingental und im ehemaligen Priorat Klingenzell weiter<sup>6</sup>.

Die Burgnamenforschung kennt Gegensatzpaare. Bekannt sind die beiden Burgen „Katz“ und „Maus“ bei St. Goarshausen im Rhein-Lahn-Kreis. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts erbauten die Grafen von Katzenelnbogen dort die Burg Neu-Katzenelnbogen. Aus dem zungenbrecherischen Namen wurde wohl rasch der Burgname Katz. Als der Trierer Erzbischof kurz danach mit dem Bau der Burg Peterseck den Ansprüchen der Grafen

Abb. 5. Der Turm der von Graf Kraft widerrechtlich besetzten Burg Iberg (bei Wattwil im Toggenburg) ist noch erhalten. Der rechtmäßige Besitzer, der Abt des Klosters St. Gallen, antwortete mit dem Bau der Burg Bärenfels, von der Spuren fehlen.



Grenzen setzte, bezeichneten entweder die Grafen selbst oder der Volksmund die bischöfliche Burg verächtlich als Maus<sup>7</sup>.

Auf ein ähnliches Machtspiel gehen die beiden Burgnamen Kraftsberg und Bärenfels im Toggenburg zurück. In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts setzte sich Graf Kraft von Toggenburg widerrechtlich auf der klösterlichen Burg Iberg fest (Abb. 5). Er änderte den Namen der Burg in Kraftsberg und drohte, jeden zu bestrafen, der die Burg anders nennen würde. Der geschädigte Abt von St. Gallen ließ darauf in der Nähe die Burg Bärenfels erbauen, ein Name, der Stärke demonstrieren sollte und der gleichzeitig dem Wappen des Klosters St. Gallen entsprach<sup>8</sup>. Zu den Namenwechseln auf Burgen nimmt Werner Meyer im Aufsatz „Burgnamen, Namenswechsel und Probleme der Identifizierung“ im Anschluss in diesem Heft Stellung.

## 2. Die Burgnamen aus linguistischer Sicht

Wenn von Besonderheiten der Burgnamengebung gesprochen wird, muss auch die linguistische Seite kurz angesprochen werden. Der überwiegende Teil der zusammengesetzten Burgnamen besteht aus drei Silben: einem zweisilbigen Bestimmungswort und einem einsilbigen Grundwort, was dem Typus „Greifenberg“ entspricht. Selbst die Burgnamen auf -egg machen keine Ausnahme von der Dreisilbigkeit, weil das Grundwort im Mittelhochdeutschen nicht -egg, sondern -egge, also Bernegge lautete. Die Neigung zur Dreisilbigkeit war so stark, dass selbst Namen wie Helfenberg, Schauenberg oder Singenberg zu ihrem unorganischen -en- in der Wortfuge kamen. Edward Schröder war der Ansicht, dahinter stecke ein Partizip Präsens im Sinne von „der helfende, der schauende oder der singende Berg“<sup>9</sup>. Da aber kein einziger Beleg auch nur die leiseste Spur eines Partizips aufweist, kann es sich bei diesen Namen nur um eine Analogie zur überwältigenden Zahl von grammatikalisch korrekten dreisilbigen Namen handeln.

## 3. Grundlagen der Burgnamenforschung

Die ältere Beschäftigung mit Burgnamen konzentrierte sich fast ausschließlich auf die primären Namen. Damit wird aber nur ein Teil der Burgnamen erfasst. Da gerade die frühen Burgen zumeist in Siedlungen entstanden, halten sich sekundäre und primäre Burgnamen eines bestimmten Gebiets ziemlich genau die Waage. Es liegt auf der Hand, dass gültige Aussagen zur Burgnamengebung nur möglich sind, wenn die Namen aller bekannten Burgen, Ruinen und Burgstellen innerhalb eines bestimmten Gebietes erfasst werden. Darauf macht

auch Hans-Jürgen Brachmann in seiner Beschäftigung mit slawischen Burgnamen 1997 aufmerksam. Er betont, dass die Vielfalt möglicher Benennungsmotive „nur auf der Basis einer grösseren Quellenbreite, die mindestens das Gesamtgebiet der Germania Slavia umfassen sollte,“ möglich sei<sup>10</sup>. Als Grundlage zuverlässiger Aussagen über Burgnamen müssen für jede einzelne Wehranlage folgende Daten beschafft werden:

- die heute gebräuchlichen Namen der Burg,
- die urkundlich und chronikalisch überlieferten Namen,
- die Namen der Besitzer und Bewohner,
- die mit der Burg verbundenen Herrschaftsverhältnisse,
- vorhandene Wappen,
- die geografische und topografische Lage,
- allfällige archäologische Untersuchungsergebnisse und
- bereits vorhandene Literatur.

Als unergiebig hat es sich erwiesen, die Bausubstanz einer noch bestehenden Wehranlage zu erfassen, da sich die meisten Burgen während des Mittelalters in dauerndem Um- und Ausbau befanden. Ungeklärt ist zur Zeit noch die Frage, ob und allenfalls wie sich der Übergang vom Holz- zum Steinbau auf die Burgnamen auswirkte.

Die Hauptarbeit in der Forschung zur Burgnamengebung besteht in der Archivarbeit. Vor allem bilden Urkundenbücher, Urbare und Chroniken, die heute schon zum Teil online verfügbar sind, eine unabdingbare Hilfe. Zu unterscheiden sind Originalurkunden von späteren Abschriften, da spätere Kopisten gelegentlich Namen oder deren Schreibweise willkürlich dem Gebrauch ihrer Zeit anpassen. Das Problem, dass viele gedruckte Quellen nur bis in die Zeit um 1400 reichen, ist weniger problematisch, weil die meisten Burg- oder Familiennamen von Adeligen früher fassbar sind. Schwieriger ist es allerdings, sehr frühe Namensnennungen zu

Abb. 6. Die Burg Schwandegg nimmt eine typische -egg-Lage ein, d. h. sie erhebt sich am Ende eines in die Ebene vorspringenden Hügelzugs bei Waltalingen (Kanton Zürich).





Abb. 7. Der Mönch Goswin deutete im 14. Jahrhundert den Namen des Schlosses Tarasp im Engadin als *Terra aspera* – „raues Land“.

finden, weil wir uns mit den frühen Burgen des 10. Jahrhunderts bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts in der urkundenarmen Zeit befinden.

In der Realprobe werden Grundwörter auf ihren Bezug zur topografischen Lage untersucht. Stehen zum Beispiel Burgen mit dem Grundwort -egg wirklich auf einem langgezogenen oder spornartigen Hügel (Abb. 6)? Liegt eine Burg mit einem Namen auf -berg auf einer Anhöhe, die man als Berg bezeichnen kann, oder folgt das Grundwort lediglich einer Namenmode? Weisen Namen mit den Grundwörtern -stein oder -fels auf entsprechende Bergformationen hin? Und steht die Burg Friedau wirklich am Wasser oder in einem Feuchtgebiet, auf das das Grundwort hinweist? Auf die Bedeutung der Bestimmungswörter wird noch zurückzukommen sein.

Wie bereits erwähnt, sollte die Burgnamenforschung die Geschichte des untersuchten Landstrichs, intensive Archivarbeit, archäologische Ergebnisse und Realproben berücksichtigen. Ein Einzelner wird sich bei diesen Anforderungen stets auf ein begrenztes Gebiet beschränken müssen. Die anspruchsvollen Voraussetzungen für einen seriösen Umgang mit Burgnamen dürften mit ein Grund dafür sein, warum es bis heute wenige Arbeiten gibt, die alle Wehrbauten eines Gebietes erfassen.

#### 4. Geschichte der Burgnamenforschung

Die Beschäftigung mit Burgnamen reicht bis ins Mittelalter zurück. Goswin, der Chronist des Klosters Marienberg<sup>11</sup>, führte bereits im 14. Jahrhundert den Namen der Burg Tarasp (Abb. 7) auf *Tra-spes* zurück. Mit *tradita spes* spiele der Besitzer Ulrich auf die „verratene Hoffnung“ an, die er auf seine Heimat Mailand gesetzt habe. Dabei sei er von seinen Freunden verlassen worden. Goswin findet, *Tra-spes* könne auch eine Anspielung auf die *terra aspera* sein, die Ulrich in dieser rauen Bergland-

schaft vorgefunden habe<sup>12</sup>. Heute hält man die Herkunft des Namens aus *terrae asperae* – „raues Land“ für die wahrscheinlichste Deutung<sup>13</sup>.

1538 führte der Chronist Ägidius Tschudi die Namen Rätzens (Rhäzüns) und *Rhetia alta* bzw. Realta auf einen sagenhaften Hauptmann Rhetus zurück<sup>14</sup>. Fortunat Sprecher von Berneck ging 1672 noch einen Schritt weiter, indem er drei rätische Burgen einem Oberst Rhætus zuschrieb. Realta gehe auf *Rhætia alta*, Reams auf *Rhætia ampla* und Rhäzüns auf *Rhætia ima* zurück<sup>15</sup>. Demnach würde Realta „die hohe Rhätia“, Reams „die große, prächtige Rhätia“ und Rhäzüns „die unterste Rhätia“ bedeuten.

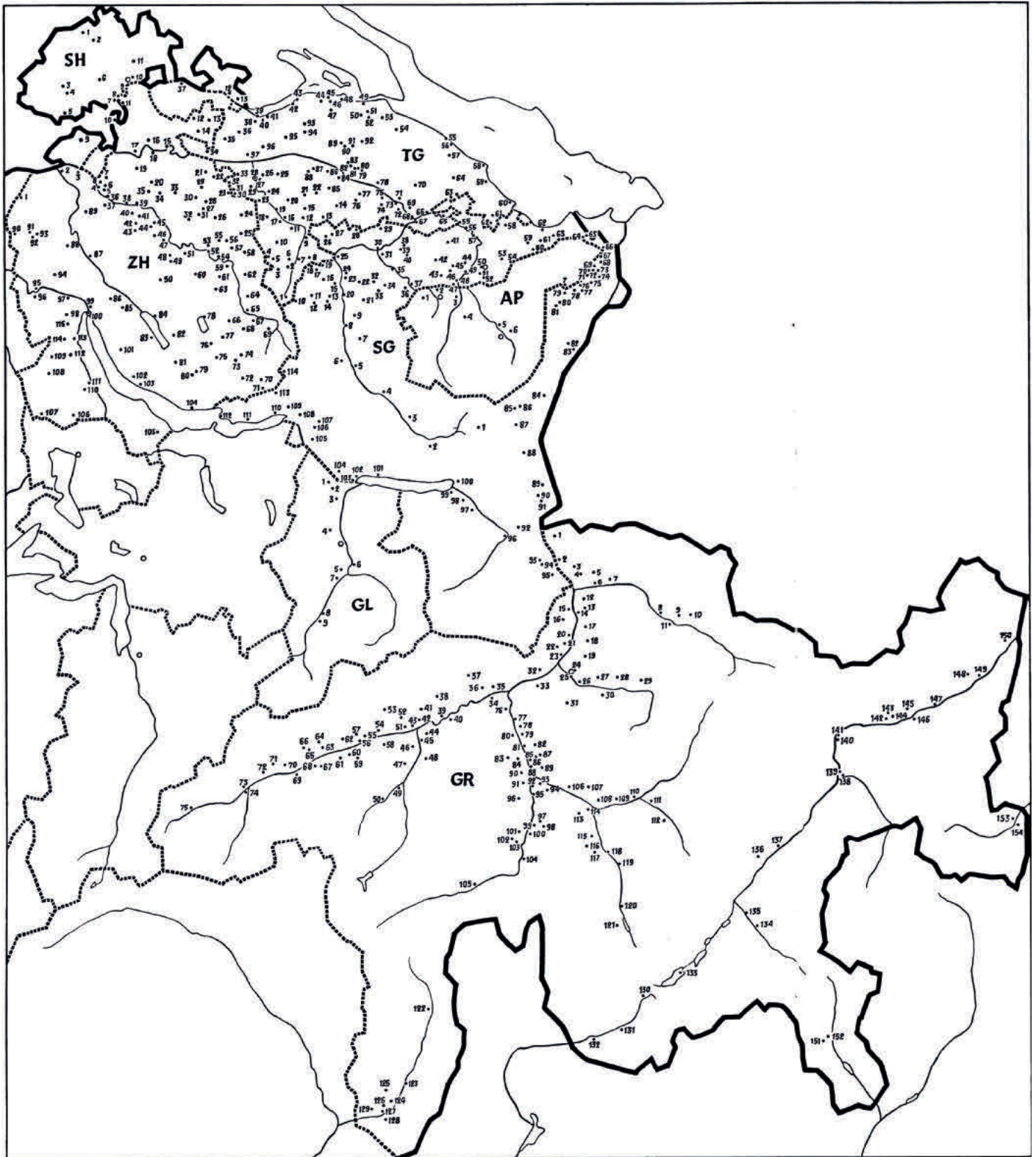
Die wissenschaftliche Burgnenforschung begann mit Edward Schröders Arbeit „Die deutschen Burgennamen“ von 1927 und 1944<sup>16</sup>. Besonders zu erwähnen ist der systematische Überblick über die Burgnamengebung des Germanisten Adolf Bach in dessen „Deutscher Namenkunde“<sup>17</sup>. Er liefert viel Detailliteratur. Der Historiker und Archivar Fritz Schnelbögl paraphrasierte und erweiterte 1956 in seinem Aufsatz „Die deutschen Burgennamen“ Schröders Arbeit mit zahlreichen Beispielen<sup>18</sup>.

Die bisher umfassendste Arbeit erschien 1976 und in zweiter Auflage 1990 unter dem Titel „Die Burgnamengebung in der Nordostschweiz und in Graubünden“<sup>19</sup>. Als Grundlage der Arbeit diente das Erfassen sämtlicher damals bekannter und zuweisbarer Burgstellen, Ruinen und Burgen in einem Gebiet, das knapp die Hälfte der deutschsprachigen Schweiz umfasst (Abb. 8).

Aktive Burgnamenforschung betrieben in den 1990er-Jahren und zu Beginn des 21. Jahrhunderts vor allem Ernst Eichler, Karlheinz Hengst und Dietlind Krüger an der Universität Leipzig. Hervorzuheben ist besonders Hans Walthers grundlegende Arbeit über Wehrbautennamen<sup>20</sup>. Er setzte sich mit den Appellativa im Zusammenhang mit Wehrbauten wie z. B. Burg, Festung, Turm, Warte, Stauf auseinander und legte großes Gewicht auf die sachgeschichtlichen Grundlagen, auf denen die Burgnamenforschung aufbauen kann. Hans Walther war überzeugt, dass sich mittelalterliche Burgnamen in historische Schichten sondern lassen. An der Burgentagung in Brixen von 2017 wurde dargelegt, wie sich die Burgnamen im Lauf des Mittelalters dank dem wachsenden Selbstgefühl der Adeligen veränderten<sup>21</sup>.

#### 5. Typologische Versuche im Bereich der Burgnamen

Wenn von Burgnamen die Rede ist, denken wir gemeinhin an zusammengesetzte Namen vom Typus „Freudenberg“. Nicht zu übersehen sind aber auch einfache Burgnamen wie Chämlete, Kachel oder Phiesel. Mit diesen drei Namen sind gleich drei verschiedene Heizvorrichtungen angespro-



chen. Sie zeigen, wie wichtig in den kalten Burgen ein beheizbarer Raum war. Der Name Chämlete von lat. *Caminata*, mhd. „kemenate“, bezeichnet einen Raum, der mit einem offenen Kamin beheizt wurde. Der Burgname Kachel lässt auf einen Kachelofen schließen. Der Name Peisel oder Phiesel schließlich ist vom vulgärlateinischen *pensilis* – „schwebend“ abgeleitet und weist auf eine Hypokaustheizung hin. Im Mittellateinischen bedeutete *pisale* ein „heizbares (Frauen)Gemach“.

### 5.1 Das Grundwort in zusammengesetzten Burgnamen

Wie bereits erwähnt, dominieren in zusammengesetzten Burgnamen einige wenige Grundwörter. In frühen Burgnamen ist dies das Grundwort -burg. Die Verwandtschaft mit -berg ist augenfällig. Die Verfasser von Dudens Herkunftswörterbuch nehmen an, dass die beiden Wörter Berg und Burg in einem Ablautverhältnis zueinander stehen. Sie

Abb. 8. Die Burgnamen in den Schweizer Kantonen Schaffhausen, Zürich, Thurgau, St. Gallen, Appenzell, Glarus und Graubünden wurden als Arbeitsgrundlage möglichst vollständig erfasst.

Abb. 9. Die Burg Mörsberg bei Winterthur wurde erst im 15. Jahrhundert zur Mörsburg. Hartmann IV. von Kyburg baute sie wohl in der Zeit nach 1240 für seine Gattin Margaretha von Savoyen zur feudalen Burg aus.



dürften auf eine gemeinsame Wurzel \*bheregh- in der Bedeutung „hoch, erhaben“ zurückgehen. Burg kann demnach für einen Ort stehen, der erhöht ist und Schutz bietet. Das Wort ist als „(befestigte) Höhe“ zu deuten. Im Wort Burg könnte zudem das Verb „bergen, schützen“ mitspielen.<sup>22</sup> Schon Tatian übersetzt in seiner Evangelienharmonie des 9. Jahrhunderts das lateinische *civitas Nazareth* mit „burg Nazareth“<sup>23</sup>. Auch der altsächsische Heliand spricht von Rümuburg für Rom und von Nazarethburg<sup>24</sup>. In zahlreichen alten Städtenamen wie Straßburg, Regensburg oder Magdeburg steht -burg in der Bedeutung „befestigte Stadt“. Mit dem Aufkommen der befestigten Adelsbauten wurde die Bezeichnung „Burg“ auch auf Wehrbauten übertragen. Im 11./12. Jahrhundert setzte sich dann für die befestigten Siedlungen der Begriff „Stadt“ durch. Im Übergang vom Früh- zum Hochmittelalter übernahmen Wehrbauten die Funktion der früheren Herrenhöfe. Sie lagen häufig in Siedlungen oder in deren engerem Umkreis. Entsprechend gingen Örtlichkeitsnamen auf die Burgen über. Bis zum Ende des Mittelalters schwanken diese Namen zwischen bloßer Zuschreibung und Namenübertragung. Aus der „burg ze Stainach“ konnte die „burg Stainach“ werden<sup>25</sup>.

#### 5.1.1 Burgnamen auf -burg

Verschiedene dieser frühen Burgen, wie etwa die Toggenburg, Lenzburg, Habsburg oder die Frohburg sind mit dem Grundwort -burg gebildet. Vor allem gegen Ende des Mittelalters zeichnet sich nochmals die Tendenz ab, auf dieses Grundwort zurückzukommen. Aus der Mörsberg wurde damals die Mörsburg (Abb. 9).

Seit dem 11. Jahrhundert zogen die Adeligen zunehmend aus Siedlungen weg und bauten ihre Wohnsitze in Höhenlagen. Dort trafen sie bisweilen auf bereits vorhandene Flur- oder Bergnamen. Das führte zu einer Häufung von Namen mit dem Grundwort -berg. Man denke etwa an Namen wie

Wintersberg, Hertenberg oder Rietberg. Oft ist es schwierig, zu entscheiden, ob ein Burgname mit dem Grundwort -berg als primär oder als sekundär bezeichnet werden muss. Zum Beispiel konnte eine abgelegene Anhöhe den Namen Wildenberg getragen haben, bevor ein Adeliger sie als Bauplatz für seine Burg wählte. Das Ungezähmte, Wilde, das im Bergnamen liegt, kam ihm als Drohgebärde vielleicht gerade entgegen. Es ist aber auch denkbar, dass der Adelige den Namen Wildenberg selbst schuf, weil er den Platz gerodet und dabei die Wildnis bezwungen hatte. Tatsache ist, dass das Grundwort -berg außerordentlich beliebt war. Als Prunkname lässt es sich mit verschiedensten Bestimmungswörtern verbinden, wie zum Beispiel Rosenburg, Greifenberg oder Jörgenberg beweisen. Ein Fünftel aller Burgnamen im untersuchten Gebiet ist mit dem Grundwort -berg gebildet. Wenn wir nur die zusammengesetzten Burgnamen ins Auge fassen, sind es gar 42%. Der Trend war so groß, dass einzelne Burgbesitzer das Grundwort -burg bewusst in -berg umwandelten.

#### 5.1.2 Burgnamen auf -stein oder -fels

Burgnamen auf -stein oder -fels sind vor allem im Berggebiet des Bündnerlandes<sup>26</sup> und an den steil abfallenden Hängen des unteren St. Galler Rheintals<sup>27</sup> anzutreffen. Oft liegen diese Burgen auf steilen Felsen oder Felsklötzen. Offensichtlich bezogen verschiedene Adelige die Lage und die Beschaffenheit des Baugrunds in den Namen mit ein. Es ist wohl kein Zufall, dass die Höhlenburgen des bearbeiteten Gebietes, nämlich Kropfenstein, Rappenstein und Wichenstein, das Grundwort -stein im Namen haben.<sup>28</sup> Die Tatsache, dass der Namentypus -stein konzentriert in Gruppen auftritt, lässt an eine Namenmode denken. Besonders in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts tritt das Grundwort -stein vermehrt auf, und im 14. Jahrhundert wird es so beliebt, dass es die Bezeichnung „Burg“ ersetzen kann. Das belegen Namen wie der Stein zu Baden, der Stein zu Lenzburg oder der Stein zu Rheinfelden.

#### 5.1.3 Burgnamen auf -egg

Burgnamen auf -egg<sup>29</sup> finden sich vor allem in der Hügellandschaft der schweizerischen Voralpen, dagegen selten im alpinen Bündnerland. Ihre Verbreitung fällt vor allem ins 13. Jahrhundert und wird im 15. Jahrhundert nochmals beliebt.

### 5.2 Besonderheit von Burgnamen in Graubünden

Zu einem überraschenden Ergebnis führte die Beschäftigung mit den Burgnamen im Kanton Graubünden. Da hier mit Ausnahme der italienischsprachigen Südtäler im Mittelalter noch bis hinunter in die Gegend von Chur rätoromanisch gesprochen wurde, waren entsprechende Burgnamen zu

erwarten. Zwar liegen mit Aspermont – „Ruchenberg“, Belmont – „Schönenberg“, Montalt – „hoher Berg“ und Belfort – „schön und stark“ einige wenige romanische Namen vor, die allerdings eher Richtung Vulgärlatein als ins Rätoromanische weisen. Das Adjektiv *bellus* in Belmont und Belfort ist nur aus dem Vulgärlatein bekannt, und -fort in Belfort kann „stark“ bedeuten, aber vielleicht auch dem deutschsprachigen „Veste“ entsprechen. Als eigentliche rätoromanische Burgnamen können das imperativische Guardaval in der Bedeutung „beobachte, bewache das Tal“<sup>30</sup>, die Burg Castelmur, die vielleicht auf eine Wegsperre aus römischer Zeit hinweist<sup>31</sup>, und Juvalt zu *iugum altum* – „hohes Joch“<sup>32</sup> gezählt werden. Diesen wenigen romanischen Burgnamen steht nun aber eine beträchtliche Zahl deutscher Burgnamen mitten im rätoromanischen Gebiet gegenüber. Dabei ist sehr bemerkenswert, dass etliche Namen die topografische Lage sehr genau auf Deutsch wiedergeben. Das ist etwa bei Haldenstein (Abb. 10) klar ersichtlich. Die Burg steht auf einem Felsklotz, der aus einer steilen Halde vorspringt. Ebenso erhebt sich das Schloss Ortenstein auf der äußersten Spitze eines Bergzugs, am Rand eines Felsens, wie das Wort in der mittelhochdeutschen Sprache es vorgibt. Und die Balmburg – Kropfenstein hängt wirklich wie ein Kropf an der Felswand bei Waltensburg. Gestützt auf diese präzisen Benennungen dürfen wir schließen, dass auch hinter Prunknamen wie Frauenberg, Ehrenfels, Schauenstein, Baldenstein und Greifenstein deutschsprachige Burgherren stehen. In diesen Fällen kann die Burgnamenforschung als Hilfswissenschaft Grundlagen liefern. An den Mediävisten ist es dann, nach den Ursachen und der Herkunft dieser Adeligen zu forschen.

### 5.3 Das Bestimmungswort in zusammengesetzten Burgnamen

Im Gegensatz zur beschränkten Anzahl von Grundwörtern weisen die Bestimmungswörter von zusammengesetzten Burgnamen eine solche Breite auf, dass eine Typologisierung wenig Sinn macht. Zu unterschiedlich sind die Verhältnisse bei den Burgen und ihren Namen in geografischer, topografischer und historischer Hinsicht. Verschiedene Versuche, besonders jene von Hans Walther, haben sich nicht durchgesetzt. Es geht vielmehr darum, bei der Beschäftigung mit Burgnamen je die geeignete Gruppierung zu finden. So drängen sich etwa Gruppen von Burgnamen auf, die sich auf die Topografie, auf Gewässer (Abb. 11), auf die Pflanzen- und Tierwelt oder auf Wappen beziehen. Vier solche Namengruppen werden im Folgenden aufgegriffen.

#### 5.3.1 Personennamen in Burgnamen

Eine eigene Gruppe bilden jene Burgnamen, die mit einem Personennamen gebildet sind. Dieser muss nicht unbedingt dem Namen des Erbauers entspre-

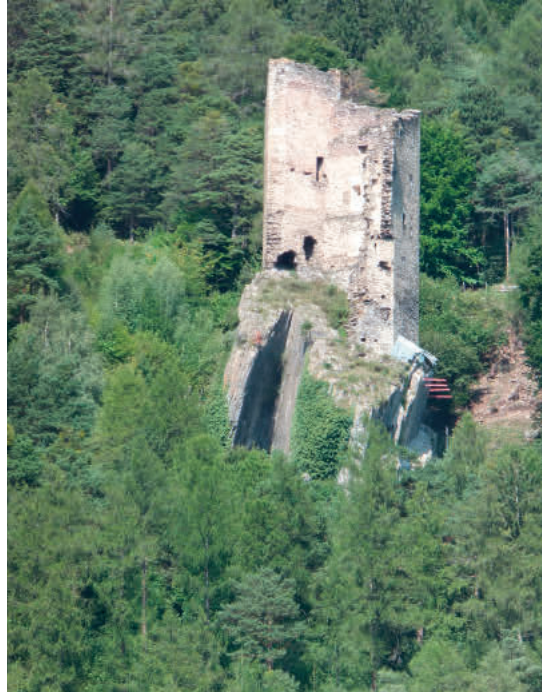


Abb. 10. Der deutsche Name Haldenstein mitten im damals rätoromanischen Gebiet lässt auf einen deutschsprachigen Burgherrn schließen.

chen. Der Name kann auf einen ursprünglichen Flur- oder Hofnamen, auf das Patrozinium der Burgkapelle<sup>33</sup>, auf den Namen eines zeitweiligen Bewohners oder auf den Übernamen eines Burgherrn zurückgehen. Das dürfte wohl beim Frünt von Fründenberg oder bei den Schollen von Schollenberg der Fall sein.

#### 5.3.2 Baumerkmale in Burgnamen

Zuweilen prägte ein besonderes Baumerkmal den Burgnamen. Das mehrfach belegte Geschlecht der Herren von Schneggenburg lässt auf eine abgegangene Burg schließen, die eine Schnecke, das heißt eine Wendeltreppe aufwies. Offenbar hat ein hochgelegener Wehrgang oder Laubengang zum Namen Hohenbalken geführt. Der früheste urkundliche Beleg von 1427 nennt einen „Janutt Carl de Balkun

Abb. 11. Die Ruine Alt-Rheineck (St. Galler Rheintal) liegt auf einer gegen den Alten Rhein vorstoßenden Hügelrippe, einer -egg. Im Hintergrund sind das österreichische Gaissauer Riet und der Bodensee sichtbar.





Abb. 12. Die Lage von Schloss Wartensee hoch über Rorschach (Kanton St. Gallen) ermöglicht, wie der Name sagt, ein ‚spähendes Ausschauen‘ über den Bodensee.

ault oder von Hohenbalken ze tütsch genannt<sup>34</sup>. Auf eine Burg mit Laubengang lässt auch das Geschlecht der Herren „de Lobio“ bzw. „von der Laube“ schließen<sup>35</sup>. Es scheint, dass sich Burgherren beim Hinweis auf Baumerkmale, wie schon die oben zitierten Burgnamen Chämlete, Phiesel und Kachel zeigten, gern mit einfachen Burgnamen begnügten.

### 5.3.3 Funktionale Hinweise im Bestimmungswort

Beliebt sind Komposita mit dem Bestimmungswort „Warte“ im Sinn von „spähendem Ausschauen“ oder gar „Lauern“. Während der Name Wartenstein auf die Lage der Burg anspielt, hört man bei den Namen Wartau und Wartensee (Abb. 12) förmlich mit, worüber die Burg zu wachen hat.

Eine ähnliche Funktion wird auch in den Namen Kapfenberg und Kapfenstein in der Bedeutung „schauen, gaffen“ sowie in Schauenstein angesprochen<sup>36</sup>.

Abb. 13. Einen beliebten Prunknamen trägt die ehemalige Burg Schönenwerd (Dietikon unterhalb Zürich). Sie war einst von der Limmat umflossen. Werd, süddeutsch Werder, bezeichnet eine Insel zwischen zwei Flussarmen.



### 5.3.4 Ritterliche Elemente in Burgnamen

Außerordentlich beliebt sind in den Bestimmungswörtern Elemente des ritterlichen Daseins. Dazu gehören Standesbezeichnungen wie Fürstenau, Bischofstein oder Herrenberg.

Ritterideale und Ritterkultur spiegeln sich in Namen wie Helfenberg, Liebenberg, Frauenberg und Singenberg; Falkenstein, aber auch Bärenfels oder Tierstein weisen auf die Jagd hin. Friedberg lässt an eine Burg denken, die „Frieden und Ruhe“ bringt; in Wirklichkeit geht es aber um eine „eingefriedete Burg“, die „Sicherheit und Schutz“ gewährt. In Freudenberg, Frohburg, Ehrenfels oder Goldenberg steigern die Namengeber dann ihre Burg in höchste Höhen. Solche Namen bezeichnet man als Prunknamen (Abb. 13), neben denen allerdings Trutznamen wie Nidberg<sup>37</sup>, Zwingenstein<sup>38</sup> oder Grimmenstein<sup>39</sup> Furcht einflößen wollen.

Ein ritterliches Element weisen auch jene Burgnamen auf, die heraldisch motiviert sind. Ein beliebtes Wappentier war der Greif. Graf Ulrich von Rapperswil scheint eine besondere Vorliebe dafür entwickelt zu haben. Er gründete bei Bäretswil (Zürcher Oberland) die Burg Greifenberg und ließ danach vermutlich auch die Burg Greifensee am Glattsee bauen. Der Name der Burg ging in der Folge auf den See über. 1473 ist das Wappen mit dem Greif für das Amt Greifensee im Jahrzeitbuch von Uster<sup>40</sup> überliefert.

Ein anderes beliebtes Wappenmotiv ist die Rose, das Symbol der Liebe. Die Herren von Rosenberg (Gde. Herisau) haben als Zweig der Herren von Rorschach nicht nur deren Rosenwappen übernommen, sondern auch ihrer Burg den Namen Rosenberg gegeben.

## 6. Ergebnisse der Burgnamenforschung

Neuere Arbeiten haben gezeigt, dass die Burgnamenforschung zu verschiedenen Bereichen der Burgenforschung ihren Teil beitragen kann:

1. Burgnamen liefern Einblicke in die Geschichte der Burgen.
2. Burgnamen geben Einblick in die Kultur des Mittelalters.
3. Die Burgnamengebung liefert eine plausible Erklärung zur Entwicklung von der Burg zum Schloss.

### 6.1 Burgnamen liefern Einblicke in die Geschichte der Burgen

In der frühen Burgenzeit und bis ins 12. Jahrhundert hinein genügte es Adeligen und hohen Kirchenmännern, ihren Rufnamen in die Urkunde zu setzen. Aber schon im 11. Jahrhundert fügten Vertreter des Hochadels häufig einen Beinamen zu ihrem Rufnamen. Dabei greifen sie, wie bereits

erwähnt, meistens auf einen Örtlichkeitsnamen zurück. Solche Beinamen konnten zu dieser Zeit durchaus noch wechseln. Daher dürfen sie nicht unbesehen als Burgnamen betrachtet werden<sup>41</sup>. Erst allmählich wurden die Beinamen zu Familiennamen.

Bis 1200 überwiegen die sekundären Burgnamen die primären sehr deutlich. Die Übernahme von bereits bestehenden Flur- und Bergnamen ist ein Indiz für die Tendenz, Adelsburgen außerhalb der Siedlungen und auf Anhöhen zu bauen. Sie sind gleichzeitig Zeugen eines intensivierten Landesausbaus, bei dem Rodungszonen geschaffen und durch Burgen gesichert wurden.

Treibende Kraft war bis gegen 1200 der Hochadel. Die frühen Burgen, die vor allem durch entsprechende Familiennamen belegt sind, enthalten häufig – wie bereits erwähnt – das Grundwort -burg. Die Habsburg, die Toggenburg oder die Frohburg (Abb. 14) lagen alle in ursprünglichen Waldgebieten, die durch Rodung in Weide- und Kulturland umgewandelt wurden.

Das zeigt sich besonders deutlich im Namen Kyburg, der im 11. Jahrhundert als Kühburg belegt ist. Mit diesem neugeschaffenen Namen betonten die Kyburger, dass sie im Gegensatz zum gewöhnlichen Bauernvolk Weideland für Großvieh geschaffen haben. Mit den erwähnten Burgen des Hochadels rücken nun auch die ersten primären Burgnamen ins Blickfeld. Toggenburg geht auf den Personennamen Docco – „der Taugliche, Tüchtige“ zurück. Die Schnabelburg entstand an der wichtigen Wegverbindung von Zürich in die Innerschweiz. Die Freiherren von Eschenbach leiteten den Namen vom verbreiteten Flurnamen „Schnabel“ ab. Im Namen Frohburg begegnen wir schließlich einem frühen Prunknamen, der mit dem Adjektiv „froh, heiter“ und nicht etwa, wie immer noch gelegentlich geltend gemacht wird, mit „frô“ in der Bedeutung „Herr“ gebildet ist<sup>42</sup>.

Im 13. Jahrhundert wird der Landesausbau intensiviert. Nun beginnen unzählige Kleinadelige im Auftrag geistlicher und weltlicher Herren oder auf eigene Faust zu roden und nach dem Beispiel des Hochadels Burgen und Bürglein zu bauen. Zeuge ihrer kleinräumigen Rodungstätigkeit dürfte die wachsende Zahl von Burgen mit dem Grundwort -egg sein. Um Präsenz zu markieren, mussten sich die Kleinadeligen mit vorspringenden, spornartigen Eggen begnügen, während die Landesherren weithin sichtbare Burgplätze wählen konnten.

Dem Beispiel der Hochadeligen folgend, welche die Bindung an örtliche Gegebenheiten weitgehend aufgegeben hatten und sich gegenseitig mit prunkvollen Namensschöpfungen überboten, wählte auch der niedere Adel Burgnamen, die dem Ansehen und dem Selbstbewusstsein der Burgenbauer entgegenkamen. Mit Namen wie Lichtenstein<sup>43</sup>, Freienstein<sup>44</sup> oder Festenstein (Abb. 15)<sup>45</sup> demonstrierten sie Frohsinn, Schönheit und Stärke. Gerade im Namen



Fenstein wird nicht nur der kühne Bau verherrlicht. Es schwingt auch ein bedrohlich kraftvolles Element mit, das – wie die erwähnten Droh- und Trutznamen – Warnung und Abwehr sein will. Auffallend ist im 14. Jahrhundert der markante Anstieg von Namen mit verdeutlichenden Adjektiven. Es dürfte mit der Aufteilung innerhalb von Familien zusammenhängen, wenn neben einer Alt-Landenberg nun von einer Hohen- und einer Breiten-Landenberg<sup>46</sup> die Rede ist. Namen mit Neu- und Alt-, Ober- und Nieder- sind zahlreich. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts beginnen sich außerdem die Namen mit Hoch- zu häufen.

Bereits erwähnt wurde die rasche Zunahme der Burgnamen auf -stein. Augenfällig ist auch die Tatsache, dass im 14. Jahrhundert Bildungen mit Personennamen – zum großen Teil wohl jene der Erbauer selbst – markant zunehmen<sup>47</sup>.

Im 15. Jahrhundert ist die Blütezeit der Burgen vorbei. Es sind jetzt eher angesehene städtische Familien, die sich auf dem Land herrschaftliche Wohnsitze leisten (Abb. 16) oder sich auf ehemaligen

Abb. 14. Der Stammsitz der Grafen von Frohburg hatte einst beachtliche Ausmaße. Die Ruine liegt noch immer im Waldgebiet des Jura (nördlich von Olten). In der letzten Phase der Burg um 1400 war praktisch nur noch die markante Felskuppe bewohnt.

Abb. 15. Unglaublich kühn klebt die Ruine Festenstein (über Andrian, Gde. Eppan, Südtirol) auf einem hohen Felsen. Der einzige Zugang führte von der Bergseite her über eine Zugbrücke zum Eingang (Foto: Meinhard Khuen Belasi).





Abb. 16. Als die Familie Zollikofer 1605 das Schloss Risegg (Gde. Thal, Kanton St. Gallen) baute, griff sie auf das Vorbild des mittelalterlichen Viereckbaus zurück. Im Namen dürfte ein bereits vorhandener Flurname stecken, was den Bauherren sicher willkommen war.

Burgen festsetzen. Wo sehr vereinzelt noch neue Burgnamen in Dokumenten auftreten, sind es fast ausschließlich primäre Burgnamen. Dabei tritt an die Stelle ritterlicher Motive vorwiegend der Name des Besitzers.

Da die meisten Burgnamen erst mit einer zeitlichen Verzögerung in Schriftdokumenten fassbar werden und weil bei vorherrschenden Trends immer mit einer gewissen zeitlichen Streuung zu rechnen ist, wäre es vermessen, einen Burgbau allein gestützt auf die Erstnennung seines Namens zeitlich festlegen zu wollen. Da bietet die Archäologie wesentlich genauere Ergebnisse. Immerhin kann der Einbezug des Burgnamens einen Mosaikstein zur Geschichte einer Burg beitragen.

## 6.2 Burgnamen geben Einblicke in die Kultur des Mittelalters

Mit den frühen Burgnamen, die sich eng an örtliche Gegebenheiten halten, wiesen die Adeligen stolz auf den Anspruch hin, den sie auf ihren Besitz erhoben. Eine erste Steigerung des ritterlichen Selbstwertgefühls führte zu den Prunk- und Trutznamen. Die Adeligen hatten es nicht mehr nötig, mit ihrem Besitztum zu protzen. Dieses war inzwischen weitgehend gesichert. Die Namen, die sie jetzt wählten, gaben Einblicke in Gefühle, Denkweisen und Wertvorstellungen der Burgenbauer. Mit den Prunknamen hob sich der Adel in der Blütezeit des Rittertums noch bewusster vom gewöhnlichen Volk ab. Die Gefühle und Lebensmaximen, die nun dem Volk in Burgnamen vorgegaukelt wurden, gingen allerdings weit über das reale Leben einer Ritterfamilie hinaus.

Im 14. Jahrhundert suchten verschiedene Burgbesitzer nach neuen Mitteln, um ihrem gestiegenen Selbstbewusstsein Ausdruck zu verleihen. Vielleicht spielte auch der Wunsch, sich über den niederen Adel emporzuheben, eine Rolle. Da sich der Burgname selbst nicht steigern ließ, setzten sie ihrem Burgnamen ein Hoch- oder Hohen- voran, wie wir das etwa von Hohentwiel, Hohenkrähen oder Hohenklingen (Abb. 17) her kennen.

Diese Modeerscheinung setzte erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ein und erfasste nur etwa 70 Burgen im ganzen deutschsprachigen Raum. Selbst die Stammburg der Stauferkaiser wurde erst nach dem Aussterben der Staufer zur Burg Hohenstaufen aufgehöhht. Ein erster Beleg dafür findet sich im Jahr 1360<sup>48</sup>.

Von der letzten Hälfte des 13. Jahrhunderts an fand die Bezeichnung „Burg“ auf dem Gebiet der heutigen Schweiz eine wachsende Konkurrenz in der Bezeichnung „Veste, Vestine oder Vesty“, einem Wort, das im 14. Jahrhundert äußerst beliebt wurde. Es ist denkbar, dass für die Menschen des 13. und 14. Jahrhunderts im Wort „Burg“ ein düsteres Element und ein passives Gefühl des Geborgenseins mitschwang. Da kam einem Adeligen das Wort Veste gelegen. In ihm steckt das mittelhochdeutsche Adjektiv „vesti“ in der Bedeutung „fest, stark, sicher, beharrlich“. Es verleiht dem Wort Veste etwas Aktives, Kraftstrotzendes. Möglicherweise empfanden viele Burgbesitzer dieses neue Wort als Wertsteigerung, sodass sie auf das Adjektiv „Hoch-“ oder „Hohen-“ in ihrem Burgnamen verzichten konnten.

## 6.3 Die Burgnamengebung klärt die Unterscheidung von Burg und Schloss

Wie eben aufgezeigt, veränderte sich die Burgnamengebung von der frühen Burgenzeit bis ins Spätmittelalter wesentlich. Was mit der Übernahme von bereits bestehenden Örtlichkeitsnamen begonnen hatte, erfuhr über die Prunknamen und durch das Voranstellen von „Hoch-“ und „Hohen-“ sowie durch die Wahl der Bezeichnung „Veste“ eine laufende Wertsteigerung. Wenn wir die Modetrends verfolgen, welche die Burgnamen im Lauf des Mittelalters durchliefen, sehen wir eine ähnliche Steigerung, wie wir sie noch heute erleben, wenn aus der Hausangestellten eine Facility-Managerin und aus der Krankenschwester eine diplomierte Pflegefachfrau wird. Dahinter steht der Wunsch, abgenutzten Bezeichnungen einen neuen Glanz zu geben. Denselben Willen zur laufenden Aufbesserung des Burgnamens zeigte der Adel in den sich verändernden Namenmoden. Ausführlich dargestellt ist diese Wertsteigerung im Beitrag „Von der Burg zum Schloss“ in der Zeitschrift „Mittelalter“ des Schweizerischen Burgenvereins<sup>49</sup>.

Mit den Bezeichnungen „Veste“ für die Burg und mit dem schmückenden Beiwort „Hoch-“ und

„Hohen-“ war die höchste Steigerungsstufe in den Burgnamen noch nicht erreicht. Nach ersten Ansätzen gegen Ende des 14. Jahrhunderts lief nun die Bezeichnung „Schloss“ als neuste Namenmode der „Veste“ den Rang ab. Es erstaunt, wie rasch viele Burgherren dem neuen Trend folgten.

Noch längere Zeit standen in derselben Urkunde oft die Bezeichnungen „Burg“, „Veste“ und „Schloss“ nebeneinander. Möglicherweise unterschieden sich die beiden Wortbedeutungen im damaligen Verständnis der Menschen. Aber vielleicht fühlte sich mancher Schreiber bei der Wortwahl unsicher, sodass er, um von allen verstanden zu werden, gleich alle drei Wörter wählte.

Unterdessen vermochten zahlreiche niedere Adelige den wachsenden Ansprüchen an einen Ritter nicht mehr zu genügen. Sie konnten sich den Aufwand für ihre Burgen und Bürglein nicht mehr leisten. Daher verließen sie ihre Wohnsitze und gingen in der Bürgerschaft der Städte oder in der Bauernschaft auf (Abb. 18).

Dafür errichteten nun wohlhabende Geschlechter ihre repräsentativen Bauten, die sie ebenfalls stolz als Schlösser bezeichneten. Auf diese Weise versuchten sie wohl, sich jenen Adeligen anzugleichen, die sich und ihre Bauten in die Neuzeit hinübergerettet hatten.

Auf dem langen Weg durch verschiedene Namenmoden könnte man annehmen, dass der Wehrbau mit der Bezeichnung „Schloss“ wohl endgültig seine höchste Wertsteigerung erreicht habe. Um aber einen Gedanken von Werner Meyer aufzugreifen, könnte es sein, dass mit dem heute gebräuchlichen Typus der stehenden, engen Verbindung von Schloss und Burgnamen eine letzte Steigerung für den prunkvollen Wohnbau eines Adligen entstand. Tatsächlich gebrauchen wir die feste Verbin-



Abb. 17. Die Herren von Klingen nennen sich im 13. Jahrhundert „von Clingen ob Stain“ und 1327 dann erstmals „von der hohen Clingen ob Stain“. In der Folge heißt die Burg dann Hohenklingen.



Abb. 18. Da der Unterhalt der Burgen viele Adelige überforderte, zogen sie in die Stadt oder gingen in der Bauernschaft unter. Die meisten ihrer kleinen Burgen verfielen, ohne dass sie zerstört wurden. Im Bild die abgehende Burg Kempten im Zürcher Oberland. Aquarell von Hans Erhard Escher, 1673 (Foto: Zentralbibliothek Zürich, Graphische Sammlung und Fotoarchiv).



Abb. 19. Eine letzte Steigerung der Burgnamen könnte in der festen Verbindung von „Schloss und Namen“, hier also „Schloss Chillon“, liegen. Der Name wird fast immer in dieser Doppelform gebraucht.

dung vom Typus „Schloss Kyburg“ oder „Schloss Chillon“ (Abb. 19) fast immer, wenn wir den Namen eines erhaltenen Schlosses erwähnen.

Abschließend ist festzuhalten, dass die Bezeichnung „Schloss“ nur auf jene Adelsbauten übergang, die noch bewohnt waren oder die im ausgehenden Mittelalter oder in der Neuzeit von vornehmen Familien erbaut wurden. Für verlassene und ruinierte Burgen bestand kein Bedürfnis, sie als Schlösser zu bezeichnen. Sie blieben bis heute „Burgen“ oder werden als „Ruinen“ und „Burgstellen“ bezeichnet.

## 7. Schlussfolgerungen

Der Titel der vorliegenden Arbeit lautet provokativ: Burgnamen – ein Stiefkind der Burgenforschung. Dabei wurde aufgezeigt, was Burgnamenforschung ist, wo sie zur Zeit steht und was sie zu leisten vermag. Sie will als Forschungszweig nicht überbewertet werden. Aber es gibt doch Bereiche, in denen sie in der Burgenforschung einen zusätzlichen Akzent setzen kann. So können Burgnamen mit einer gewissen Unschärfe etwa mithelfen, einen Wehrbau einer Zeitepoche zuzuordnen. Außerdem gewähren die Namen Einblicke in die Adelskultur und in die Gefühlslage von Burgherren. Schließlich kann die Burgnamenforschung die heute übliche phänomenologische Erklärung des Unterschieds zwischen „Burg“ und „Schloss“ ergänzen oder ersetzen<sup>50</sup>.

Im Zeitalter, in dem die fachübergreifende Forschungsarbeit zur Selbstverständlichkeit geworden ist, sollte die Burgnamenforschung nicht als Stiefkind, sondern als vermittelndes Element zwischen Sprache und Geschichte erkannt werden. Noch sind wichtige Fragen offen. Beispielsweise müssten die Unterschiede in den appellativen Bezeichnungen Turm, Hus, Veste, Ansitz und Burgstall herausgearbeitet werden. Auch die Bezeichnungen für den Wehrbau in anderen europäischen Sprachgebieten sollten geklärt werden. Zweifellos kann sich die Burgnamengebung als hilfreiche Partnerin im Bereich der Burgenforschung und bei der Beschäftigung mit dem Mittelalter überhaupt erweisen.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Querfurt im Saalekreis, Sachsen-Anhalt; der Name des Schlosses Sargans im St. Galler Rheintal geht auf das gleichnamige Dorf zurück, das später zum Städtchen ausgebaut wurde.

<sup>2</sup> Edward Schröder, Die deutschen Burgennamen. In: Göttinger Beiträge zur deutschen Kulturgeschichte, Göttingen 1927, S. 5–14 und Ders., Die deutschen Burgennamen. In: Deutsche Namenkunde. Gesammelte Aufsätze zur Kunde deutscher Personen- und Ortsnamen, 2. stark erw. Aufl., besorgt von L. Wolff, Göttingen 1944, S. 200–211.

<sup>3</sup> Burgstall und Burgsäss galten ursprünglich für jede Stelle, auf der sich eine Burg erhob. Später wurde der Ausdruck auf den Platz einer zerstörten oder aufgegebenen Burg eingeschränkt. Grimm, Deutsches Wörterbuch, 2, Sp. 544 stellt Burgstall mit „belegenheit der burg, burghügel, auch burg selbst“ gleich. Das Schweizerische Idiotikon, Bd. 11, Sp. 30 hält zu Burgstel(l), Burggestel(l), mittelhochdeutsch burstal, fest: „Eine reinliche Verteilung der a[lten] Belege auf die Bed[eutungen]: Stelle für den Bau einer Burg; Burg mit dem umgebenden Platz; zusammengebrochene Burg; Stätte, wo früher eine Ruine stand, läßt sich nicht durchführen“.

<sup>4</sup> Alt-Aspermont (Gde. Trimmis, Graubünden); Neu-Aspermont (Gde. Jenins, Graubünden).

<sup>5</sup> Ober-Ruchenberg (Gde. Trimmis.)

<sup>6</sup> Altenklingen (Gde. Wigoltingen, Thurgau); Hohenklingen (Gde. Stein am Rhein, Schaffhausen); Klingnau (Aargau); Klingental (Basel); Klingenzell, (Gde. Mammern, Thurgau).

<sup>7</sup> EBIDAT – Die Burgendatenbank der Deutschen Burgenvereinigung. <http://www.ms-visucom.de/cgi-bin/ebidat.pl?id=89>. Der Name Maus ist erst im 18. Jahrhundert schriftlich belegt.

<sup>8</sup> Hermann Wartmann, Die Grafen von Toggenburg, St. Gallen 1865, S. 7.

<sup>9</sup> Edward Schröder, Die deutschen Burgennamen (wie Anm. 2), 2. Aufl. 1944, S. 202.

<sup>10</sup> Hansjürgen Brachmann, Burgwallforschung und Namenkunde – Gedanken zu einem Namenbuch der Burgen im slawisch-deutschen Kontaktgebiet. In: Wort und Name im deutsch-slawischen Sprachkontakt. Ernst Eichler von seinen Schülern und Freunden, hrsg. von Karlheinz Hengst/Dietlind Krüger/Hans Walther unter Mitarbeit von Inge Bily, Köln 1997, S. 491–505.

<sup>11</sup> Benediktinerabtei Marienberg bei Burgeis, Südtirol.

<sup>12</sup> P. Goswin, Chronik des Stiftes Marienberg, hrsg. von P. Basilius Schwitzer, Innsbruck 1880, S. 60.

<sup>13</sup> Zur Diskussion um den Namen Tarasp vergleiche das „Lexikon der schweizerischen Gemeindenamen“, Frauenfeld 2005, S. 865.

- <sup>14</sup> *Āgidius Tschudi*, Die uralte warhaftig Alpisch Rhetia sampt dem Tract der anderen Alpgebirgen, nach Plinij, Ptolemei, Strabonis, auch anderen Welt und geschichtsch[r]eybern warer anzeigung durch den Ehrnvesten vnd wysen herren, herr Gilg Tschudi von Glariis etc. Basel 1538, B 3.
- <sup>15</sup> *Fortunat Sprecher von Berneck*, Rhetische Cronica, oder Kurtze und warhafte Beschreibung Rhetischer Kriegsvnnd Regiments-Sachen, Chur 1672, S. 7. Sowohl Razén/Rhazüns wie Riom/Reams sind nach *Andrea Schorta* bis heute nicht befriedigend geklärt (*Robert Planta/Andrea Schorta*, Rätisches Namenbuch, II, S. 808 bzw. II, S. 812).
- <sup>16</sup> *Schröder*, Burgennamen (wie Anm. 2).
- <sup>17</sup> *Adolf Bach*, Deutsche Namenkunde, II. Die deutschen Ortsnamen, 2, Heidelberg 1954, S. 229–237.
- <sup>18</sup> *Fritz Schnelbögl*, Die deutschen Burgennamen. In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 19 (1956), S. 205–235.
- <sup>19</sup> *Heinrich Boxler*, Die Burgnamengebung in der Nordostschweiz und in Graubünden (Studia Linguistica Alemannica, 6; Forschungen zum alemannischen Sprachraum), hrsg. von *Stefan Sonderegger*, Professor an der Universität Zürich, Frauenfeld 1976. Die zweite Auflage erschien als Bd. 2 der Reihe Studia Onomastica Helvetica, hrsg. von *Stefan Sonderegger*, Arbon 1990. Da die 2. Auflage von 1990 in geringer Zahl erschienen ist, wird im Folgenden nach der Auflage von 1976 zitiert.
- <sup>20</sup> *Hans Walther*, Wehrbautennamen. In: Namenarten und ihre Erforschung. Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik. Anlässlich des 70. Geburtstages von Karlheinz Hengst, hrsg. von *Andrea Brendler/Silvio Brendler*, Hamburg 2004, S. 427–468.
- <sup>21</sup> *Heinrich Boxler*, Adeliges Selbstbewusstsein und Burgnamen. In: Adelskulturen auf Burgen. Im Auftrag der Deutschen Burgenvereinigung hrsg. von *Joachim Zeune*, Redaktion *Martina Holdorf* (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung e.V., Reihe B: Schriften, Bd. 16), Braubach 2019, S. 173–181.
- <sup>22</sup> Duden, Bd. 7: Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache, 5., neu bearb. Aufl., hrsg. von der Dudenredaktion, Berlin/Mannheim/Zürich 2014, S. 161 f. und S. 196.
- <sup>23</sup> *Tatian*. Lateinisch und altddeutsch mit ausführlichem Glossar, hrsg. von *Eduard Sievers*, zweite neubearb. Ausg., unveränderter Nachdr., Paderborn 1960. Im Kapitel 21, 11 übersetzte *Tatian* zum Beispiel *civitas Nazareth* mit „burg Nazareth“.
- <sup>24</sup> *Heliand*, Fitte 1, Vers 63 und Fitte 4, Vers 257. *Heliand* online, Hochschule Augsburg, *Heliand*.
- <sup>25</sup> *Chartularium Sangallense*, bearb. von *Otto P. Clavadetscher*: 1320 „bi der burk ze Stainach“, Bd. 5, S. 379; 1389 „Der gegeben ist zue Steinach inn vnserer vesti“, Bd. 10, S. 60; 1404 „obrenthalb miner burg Stainach“, Bd. 12, S. 617. Heute wird die Ruine bei Steinach (Kt. St. Gallen) als Steinerburg bezeichnet.
- <sup>26</sup> U. a. *Baldenstein*, *Ehrenfels*, *Ober- und Unter-Tagstein*, *Schauenstein*, *Haselstein* (alle in Graubünden).
- <sup>27</sup> *Weinstein*, *Rebstein*, *Grünenstein*, *Buchenstein*, *Zwingenstein*, *Grimmenstein* (im St. Galler Rheintal).
- <sup>28</sup> Eine Ausnahme macht einzig die *Balmburg – Marmels/Marmorera*. Ihr liegt ein Flur- oder Siedlungsname zu Grunde.
- <sup>29</sup> Mittelhochdeutsch „ecke, egge“ in der Bedeutung von „Schneide einer Waffe, Spitze, Ecke, Kante“.
- <sup>30</sup> Gde. *Madulain* im Engadin, Graubünden.
- <sup>31</sup> Gde. *Bondo* im Bergell, Graubünden.
- <sup>32</sup> Gde. *Rothenbrunnen* im Domleschg, Graubünden.
- <sup>33</sup> Der Namenwechsel der Burg *Rorschach* erfolgte nach dem Einbau einer Burgkapelle, die der heiligen *Anna* geweiht wurde, als die Abtei *St. Gallen* die Burg 1449 erworben hatte. Die *Iddaburg*, ursprünglich *Alt-Toggenburg*, erhielt ihren Namen wegen der Legende, nach der *Graf Dietrich IV.* von *Toggenburg* seine Gattin wegen vermeintlicher Untreue den Berg hinuntergestürzt habe. Die Burg selbst zerfiel im 14. Jahrhundert. Die Heiligenverehrung begann nach *Iddas* Tod. Seit 1861 ist die *Iddaburg* ein Wallfahrtsort. *Boxler*, *Burgnamengebung* (wie Anm. 19), S. 162.
- <sup>34</sup> *Münstertaler Zivil- und Kriminalstatuten*. In: *Paul Foffa*, Eine historische Skizze, nebst einem Anhang von bezüglichen Urkunden, Chur 1864, S. 95.
- <sup>35</sup> 1228 „*Bertoldus de Lobio*“; 1259 „*Bertoldus ab dir loubvn*.“ *Chartularium Sangallense* (wie Anm. 25), Bd. 3, S. 170 und S. 446.
- <sup>36</sup> Vgl. *Boxler*, *Burgnamengebung* (wie Anm. 19), S. 109.
- <sup>37</sup> Zu mittelhochdeutsch *nit* – „feindselige Gesinnung, Eifersucht, Missgunst“. Siehe *Boxler*, *Burgnamengebung* (wie Anm. 19), S. 196.
- <sup>38</sup> Gde. *Au*, Kanton *St. Gallen*.
- <sup>39</sup> Gde. *St. Margrethen*, Kanton *St. Gallen*.
- <sup>40</sup> *Fabrice Burlet*, *Das Jahrbuch von Uster* (1473), Uster 2014, Fol. 50r.
- <sup>41</sup> Vgl. dazu *Boxler*, *Adeliges Selbstbewusstsein* (wie Anm. 21), S. 174.
- <sup>42</sup> Vgl. dazu *Heinrich Boxler*, *Der Name „Frohburg“*. In: *Werner Meyer*, *Die Frohburg*. Ausgrabungen 1973–1977 (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Bd. 16), Zürich 1989, S. 89–91.
- <sup>43</sup> Gde. *Haldenstein*, Graubünden.
- <sup>44</sup> Gde. *Freienstein-Teufen*, Kanton *Zürich*.
- <sup>45</sup> *Andrian* (Gde. *Eppan*), *Südtirol*.
- <sup>46</sup> *Boxler*, *Burgnamengebung* (wie Anm. 19), S. 224.
- <sup>47</sup> Im untersuchten Gebiet sind das beispielsweise die *Burgen Manegg* (die Burg der Familie *Manesse*), *Meiersberg*, *Bommerstein*, *Heinzenberg* und *Eppenstein*.
- <sup>48</sup> *Regesta Imperii*. Die Regesten des Kaiserreichs unter *Kaiser Karl IV.* 1346–1378. Aus dem Nachlass *Johann Friedrich Böhmer's*, hrsg. und ergänzt von *Alfons Huber*, Innsbruck 1877, S. 271.
- <sup>49</sup> *Heinrich Boxler*, *Von der Burg zum Schloss*, Ein Beitrag zur Unterscheidung von Burg und Schloss aus der Sicht der Burgnamenforschung. In: *Mittelalter, Moyen Age, Medioevo, Temp medieval*, 2023/4, S. 162–170.
- <sup>50</sup> *Werner Meyer* unterscheidet im „Historischen Lexikon der Schweiz“ *Burg* und *Schloss* nach ihrem Aussehen mit folgenden Worten: „In der modernen Fachterminologie bedeutet *Burg* den mittelalterlichen Wehrbau, *Schloss* den neuzeitlichen Herrnsitz ohne ausgesprochenen Wehrcharakter.“ In: *Historisches Lexikon der Schweiz*, Bd. 3, Basel 2004, S. 81.

# Foreword

(Michael Swithinbank)

Castle names are far more than a mere means of identifying historic edifices – they afford windows into the past and tell us something about cultural, social and political structures from bygone centuries. They reflect claims to control over territory, impart messages concerning protection, power and prestige, refer to geographical features and are closely associated with linguistic developments. Despite their possessing such deep meanings, for a long time little attention was paid to castle names in the academic literature.

In November 2023, in order to correct this, the European Castles Institute in Braubach, in cooperation with the Academic Advisory Board of the German Castles Association, organised a conference on the subject of castle names. This issue of *Burgen und Schlösser* brings together selected papers from that conference, thus focusing on a field of research whose importance is often underestimated.

First, Heinrich Boxler considers research into castle names as an independent academic discipline and shows that such names are far more than purely geographical designations. On the basis of sound research into Northeast Switzerland and Graubünden, he devises a classification of castle names which distinguishes between primary and secondary designations. He defines primary designations as being names created specifically for individual castles, while secondary ones are derived from the names of existing settlements or areas of countryside. He also discusses the development of types of name over the centuries.

Angelo Garovi analyses the connection between castle names and the legend of the destruction of castles in Switzerland as an element in Swiss liberation mythology. He shows that, although it is still widely believed that a systematic campaign of destruction of castles took place as part of the uprisings at the time of the Swiss Confederacy in the late 13th century, no archaeological evidence exists for it. Rather, this is a retrospective historiographical construction which contributed much to the formation of myths about the early Confederation. Archaeological research in the 20th century showed that many of the castles mentioned in the 'White Book' had already been abandoned or had fallen into ruin before the time of their alleged destruction.

Werner Meyer examines changes to the names of castles and the associated challenges involved in identifying them historically. Changes of owner-

ship and political developments have often resulted in changes of name which have made it more difficult to identify sites archaeologically and historically. Werner Meyer concludes that the naming of castles is a highly complex phenomenon which can often only be adequately tracked by means of detailed individual studies.

Markus Jansen considers cases in which castles were named after saints, demonstrating what role was played by the idea of religious protection. Citing numerous examples from the High and Late Middle Ages, he shows how religious veneration, pilgrimages and church patronage influenced the naming of castles. He draws attention to regional differences and illustrates the influence of monasteries, convents and bishoprics on their naming.

Lastly, Mathias Piana looks at the naming of castles in the Crusader States and what characterises it. His article deals with the four main Crusader States (the County of Edessa, the Principality of Antioch, the Kingdom of Jerusalem and the County of Tripoli) as well as the Kingdom of Cyprus and the Latin territories in Greece and Asia Minor. Piana shows that, in areas conquered by European knights, castles were named in a significantly different way to that which was current in Western Europe. Many castles were given names with biblical or symbolic connotations, while linguistic influences from Arabic, Greek and Latin played a central role in the naming process. Piana concludes by proposing various naming patterns, including transcription, homophony, modification and new coinings.

This issue is intended not only to study a set of topics that has hitherto not been much researched, but also to illustrate the diversity of methods that can be used in scholarly studies of castle names. The studies presented here bring it home to us that castle names are valuable sources for consideration when studying historical structures and processes – from the development of settlements to relationships between rulers and the ruled and cultural transfers.

I hope you will find the articles stimulating.

*Stephan Hoppe*

Editor-in-chief